

Slawen (Hannick), erste Professoren des Päpstlichen Orientalischen Instituts (Poggi), Religiosität des Volkes in Byzanz (Dennis), Ostkirche und profanes Recht (Troianos), Konstantinopler Synaxar als Quelle der Sozialgeschichte (Kazhdan), ostkirchliche Theologie in der Westkirche (Podskalsky), Pneumatologie des hl. Basileios (H. J. Schulz), »Pseudomorphosis« (Wendebourg) u. a. Einige Beiträge, die näheren Bezug zum Gebiet dieser Zeitschrift haben, seien kurz erwähnt.

Michel van Esbroeck befaßt sich in seinem Vortrag »Perspectives pour l'étude des Églises du Caucase« (S. 129-144) besonders mit den Quellen für die frühe Geschichte der armenischen und georgischen Kirche, die neben Geschichtlichem auch Legendäres enthalten.

André de Halleux (†) berichtet umfassend und mit vielen Literaturangaben über die letzten »Vingt ans d'études critique des Églises Syriaques« (S. 145-179).

Einen ähnlichen Überblick gibt Ugo Zanetti für »Les chrétientés du Nil: Basse et Haute Égypte, Nubie, Éthiopie« (S. 181-216).

Gabriele Winkler stellt das Erreichte auf dem Gebiet der armenischen und georgischen Literatur dar (S. 265-298).

Begrenzteren Themen gelten die »Communications« von Massimo Barnabò, Tradizioni siriane nelle miniature degli Ottateuchi bizantini (S. 299-311, mit Abbildungen), Pauline Donceel-Voûte, La mise en scène de la liturgie au Proche-Orient IVe-IXe s.: les »provinces liturgiques« (S. 313-338, mit Abbildungen) und Habtemichael-Kidane, Il »Degg^{wa} – libro liturgico della Chiesa d'Etiopia« (S. 353-388). In ihrem sozialgeschichtlichen Beitrag »The Church, Economic Thought and Economic Practise« geht Angeliki E. Laiou auch auf Quellen der orientalischen Kirchen ein und behandelt damit ein in der Wissenschaft vom Christlichen Orient stark vernachlässigtes Gebiet.

Auch beim Abschlußkongreß des Jubiläumsjahrs konnte ein wissenschaftliches Preisausschreiben für jüngere Gelehrte stattfinden. Den letzten Beitrag des Bandes bildete der preisgekrönte Beitrag von Maxwell E. Johnson mit dem Titel »The Archaic Nature of the Sanctus, Institution Narrative, and Epiclesis of the Logos in the Anaphora Ascribed to Sarabion of Thmuis« (S. 671-702).

Der wertvolle Band macht dem Päpstlichen Orientalischen Institut wieder alle Ehre!

Hubert Kaufhold

Uri Rubin, *The Eye of the beholder. The Life of Muḥammad as viewed by the early Muslims. A textual analysis*, Princeton, New Jersey (The Darwin Press, Inc.), 1995 (= *Studies in Late Antiquity and Early Islam*, 5), IX und 289 S. \$ 27.50

Seit mehr als fünfzehn Jahren richtet die *Hebrew University of Jerusalem* im Verbund mit dem *Institute for Advanced Studies* und der *Israel Academy of Sciences and Humanities* einmal jährlich im Sommer in Jerusalem ein internationales Kolloquium zum Thema *From Jahiliyya to Islam* aus, dessen Referate zumeist in der Zeitschrift *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* veröffentlicht werden. Auf dem nunmehr sechsten Treffen Anfang September 1993 hielt neben vielen anderen auch Uri Rubin einen Vortrag unter dem Titel *The Making of a Prophet*, dessen 28seitige, überarbeitete Fassung zusammen mit einem weiteren Referat in Oxford vom Jahre 1988 als Kapitel 4 und 11 Eingang in die vorliegende Monographie zur Muḥammad-Leben-Forschung gefunden hat.

Aus dem umfangreichen Textcorpus zeichnet der durch einschlägige Studien ausgewiesene Kenner der Prophetengeschichte ein vielfarbiges Bild des Religionsstifters Muḥammad, das nicht nur bei politischen Gegnern diametral verschieden, sondern selbst innerhalb des Islam uneinheitlich ist. Wie ein Restaurator behutsam eine Übermalung nach der anderen entfernt, um das ursprüngliche Bild freizulegen, so suchte die Forschung seit Ignaz Goldziher unter der islamischen Übermalung

den ursprünglichen historischen Muḥammad zu entdecken. Rubin hingegen geht es nicht um die Ranke'sche Frage (»wie es eigentlich gewesen«), die Scheidung von historischen und fiktiven Elementen und den Entwurf eines historischen Bildes zur Aufdeckung des »wahren« Muḥammad, sondern um die Nachzeichnung der verschiedenartig entwickelten Portraitversionen des Prophetenlebens aus Sicht der Muslimen. Die Masse der Texte über den Propheten betrachtet er daher als Spiegel, der den Meinungsstand der Gläubigen reflektiert, unter denen diese Texte verfaßt, bewahrt und durch die Zeiten zirkuliert sind.

Nach einer Zusammenstellung repräsentativer Beurteilungen Muḥammads aus der Fülle der Sekundärliteratur (S. 1-3) und einem informativen Vorbericht über die nach Kister'schen Vorbild umfassend einbezogenen juristischen, historischen und biographischen Quellen (S. 5-17) konzentriert sich Rubins Studie auf fünf zentrale Komplexe, die Themen »Ankündigung«, »Vorbereitung«, »Offenbarung«, »Verfolgung« und »Rettung«. Als Schlüsselbegriffe für die Formierung des Propheten werden diese fünf universellen Themen systematisch nach Vorgeschichte, Ausprägung und Veränderungen behandelt. Über das wohlbekanntes Faktum hinaus, daß die Portraituren des Prophetenlebens seitens der Muslimen biblische Themen und Elemente durchaus bewußt entlehnten und einbanden, zeichnet Rubin nun deren Übergänge von biblischen hin zu islamisch-arabischen Vorstellungen und Modellen umfassend und präzise nach und erhellt dadurch zugleich auch die Einwirkung dogmatischer wie politischer Spannungen innerhalb der mittelalterlichen islamischen Gesellschaft.

Da das Auftreten des neuen Propheten von den Muslimen als Brenn- und Kulminationspunkt der Heilsgeschichte und Abschluß früherer Prophetien begriffen wurde, orientierte sich die Lebens- und Wirkungsgeschichte Muḥammads an den vorgegebenen literarischen Mustern seiner Vorgänger. Demgemäß behandelt Teil I (S. 21-55) die Überlieferungen, die biblische Zitate anführen, um die göttliche Ankündigung Muḥammads als Propheten zu belegen. Schöpften die Berichte zunächst aus dem Neuen wie Alten Testament die Passagen über den Paraklet und das vieldiskutierte Epitheton *nabī ummī*, bemühte man sich anstelle biblischer Zitate zunehmend auch um islamische und lokale, arabische Modelle als Legitimationsquellen der Ankündigung Muḥammads als koranischer und arabischer Prophet.

Neben der Erweisung der vorherbestimmten Wahl Muḥammads auf sein prophetisches Amt reflektieren auch die im zweiten Teil (S. 59-99) behandelten Initiationsgeschichten der Öffnung und Reinigung der Brust Muḥammads die Lebensbeschreibungen verschiedener biblischer Propheten und Persönlichkeiten. Auch hier zeigt sich das Bestreben, die Szenerie an spezifischere islamische Modelle anzupassen.

Gemeinsames Ziel vorgenannter Stadien war die Offenbarung, die im dritten Teil (S. 103-124) ausführlich zur Sprache kommt. Die mit oder ohne koranische Bezüge überlieferte und teilweise auch an biblische Vorbilder mahrende Erzählung vollzog sich in den gewohnten Bahnen: Stimmen- und Lichtvisionen, überraschendes Erscheinen einer übernatürlichen Gestalt, meist eines Engels, Furcht des unerprobten Berufenen, Eingreifen von Engeln usw., eine Krux bei allen Propheten. Wie in anderen Kulturen und in der Bibel das durch prophetische Offenbarung einmal geflochtene Band zwischen Gott und Mensch zuweilen unterbrochen schien und für den Offenbarungsträger oftmals eine ernste Vertrauenskrise heraufbeschwor, so blieb nach den Berichten über die sog. *fatrat al-wahy*, das Aussetzen der Offenbarung, dieser traumatische Aspekt auch Muḥammad nicht erspart. Deren Adaptierung an die beiden Koranpassagen 74,1f. und 93,3, die sog. *Muddattir* – und *mā wadda'aka*-Passus, warf indes ernsthafte dogmatische Probleme ob des diametral entgegenstehenden rigiden Konzepts der *isma* auf, so daß diese Phase von den Kompilatoren zumeist ausgespart oder einfach anderen Personen zugewiesen wurde.

Hatten sich die vorangegangenen Kapitel noch auf die Privatsphäre Muḥammads beschränkt, vollzog sich dessen im vierten Teil (S. 127-166) ausgebreitete prophetische Aktivität und Verfolgung in Mekka im Lichte der vollen Öffentlichkeit. In der Zuweisung der Feindes- wie Freundesrollen an die Mitglieder des mekkanischen Stammes der Koreischiten (Abū Lahab und Abū Ṭālib) spie-

geln sich die politischen, auf die Lage Mekkas zur Zeit Muḥammads zurückprojektierten Spannungen innerhalb der mittelalterlichen islamischen Gesellschaft wider. Die Anpassung an mekkanische wie islamische Sonderheiten erwies sich hier als relativ leicht durchführbar, enthielt der Koran selbst ja schon detaillierte Beschreibungen von verfolgten Propheten.

Mit der Emigration (*Hiğra*) der meisten mekkanischen Muslimen nach Medina wird Muḥammads endgültige Rettung vor der Verfolgung in Mekka markiert, die Gegenstand des abschließenden, fünften Teils ist (S. 169-185). Hauptakteure sind als neue Gruppe die al-Anṣār oder Helfer, die medinensischen Araber der beiden südarabischen Stämme Aus und Ḥazrağ, deren ruhmvolle Geschichte mit einer Reihe von Treffen mit dem Propheten in al-ʿAqaba, einer Anhöhe zwischen Minā und Mekka, einsetzt. Auch hier wiederum Interessen und Tendenzen einzelner Gruppen dokumentierend, sind die diesbezüglichen Traditionen nach koranischen, vorislamischen und administrativen Mustern aus Byzanz und Persien modelliert.

Thematisch hieran direkt anzubinden ist auch die Chronologie der Eckdaten in Muḥammads Leben, die Rubin in einem längeren Epilog (S. 189-214) auf ihren erst ansatzweise eruierten Symbolcharakter umfassend untersucht. Bislang von der Forschung vornehmlich zur Eruierung historischer Fakten und Aufstellung einer aktuellen Chronologie herangezogen, ordnet der Verfasser seine Materialien zu Geburt, Berufungserlebnis, Nachtreise und Himmelfahrt, Emigration und Tod Muḥammads in grundlegende zahlenmäßige Muster und entschlüsselt die immer wiederkehrenden typologischen Zahlen (z. B. 12), Wochen- und Heiligtage (vor allem Montag und Freitag) sowie Kalendermonate (Rabīʿ I). Angelehnt an gleichgelagerte biblische Fälle (Mose) wie auch lokale, arabisch vorislamische Konzepte (Rağab), die allerdings weit weniger Verbreitung gefunden haben, kamen zunehmend auch genuine muslimische Modelle zum Tragen, die für die Harmonisierung der Prophetenchronologie auf den Koran zurückgriffen und entsprechende Transponierungen, beispielsweise bei den Monatsnamen (Ramaḏān), vornahmen. Auch hier entpuppt sich die Chronologie mit ihren z. T. sehr komplexen und symmetrischen Zahlenmodellen als weiteres universelles Thema, das, an biblische, koranische wie auch lokal arabische Modelle angepaßt, Muḥammad mit einer symbolträchtigen, chronologisch harmonisierten Vita versah. An sie suchten sich, nicht weiter verwunderlich, auch seine Anhänger und Gefährten anzubinden, um dadurch ihren Status und ihre Vorzüge authentisierend herauszustreichen.

Auf eine allgemeine Zusammenfassung zu den Befunden (S. 217-225) schließen sich noch zwei Exkurse zur Funktion der sog. *Asbāb an-nuzūl* (S. 226-233) und der Überliefererketten (S. 234-260) an. Waren erstere, die traditionellen Berichte der Offenbarungsanlässe, bislang von der Forschung als Ergebnis einer exegetischen Ausarbeitung am koranischen Text in den Erzählungen der *Sīra* betrachtet worden, so vertritt Rubin anhand der obengenannten fünf Themenkomplexe mit guten Argumenten die gerade gegenteilige Ansicht: ... the material known as *asbāb al-nuzūl* actually consists of independent non-Quranic *sīra* material which gained its Quranic links at a secondary stage, and only then became appropriately exegetic data which the exegetes could use for their own *tafsīr* purposes (S. 227). – Wie auch jüngst schon andernorts durchgeführt, so modifiziert auch Rubin in der alten Streitfrage der Authentizität der Überliefererketten die Schacht'sche Theorie, die jener in seiner epochemachenden Studie über die Ursprünge der islamischen Jurisprudenz aufgestellt hatte. Entgegen dessen Annahme, daß die vom zweiten ins erste Jahrhundert der *Hiğra* rückprojizierten Überlieferungen der Nachfolger-Generation (*tābīʿūn*) generell das älteste Stadium repräsentierten, die Traditionen der Gefährten (*ṣaḥāba*) bis hin zu denen des Propheten hingegen einer jeweils jüngeren Entwicklungsstufe angehörten, erweist Rubin anhand seiner Textbefunde auch hier die Nichthaltbarkeit dieser Annahmen und schließt für die Berichte, die sich auf die nicht erst nachträglich eingefügten Propheten- und Gefährten-Generation beziehen, eine mögliche frühere Datierung auf das erste Jahrhundert der *Hiğra* nicht aus (S. 237).

Eine übersichtliche Bibliographie mit einigen wenigen Druckversehen sowie detaillierte, zum Teil kommentierte Indices zu Personen (ohne die Überlieferer aus den Fußnoten), zu Koranstellen

und Bibelzitate erschließen dieses für Orientalisten, Religionswissenschaftler und Mediävisten gleichermaßen wichtige Buch, das man mit Gewinn liest. Dem Verfasser darf man attestieren, daß seine literaturwissenschaftliche Studie den Hintergrund und das Fundament deutlich macht, vor dem und auf dem sich der Aufstieg des Propheten vollzog. Über die historische Distanz hinweg erschließt sie dem mit Muḥammad vertrauten Kenner somit neue Zusammenhänge und Durchblicke und erhellt durch Informationsreichtum wie Zuverlässigkeit eine wichtige Epoche der Geschichte. Auf den angekündigten entsprechenden Fortsetzungsband über Muḥammads Geschichte in Medina und seinen Triumph wartet man gespannt!

Franz-Christoph Muth

Frithjof Schuon, Den Islam verstehen. Innere Lehre und mystische Erfahrung, Herder Spektrum 4189, Freiburg im Breisgau 1993

Der Titel des aus dem Französischen übersetzten Werkes läßt hohe Erwartungen aufkommen. Gerade in einer Zeit, in der der Islam immer wieder negative Schlagzeilen macht, ist es wichtig, das Verständnis des Islams zu vertiefen. Doch schon der erste Satz des Vorwortes korrigiert die Erwartungen, die der Leser an das Buch haben kann: es geht nicht darum, den Islam darzustellen, sondern »klarzulegen, warum die Muslime daran glauben«. Der Autor hält »gewisse Grundkenntnisse der islamischen Religion zum Verständnis« des Buches für nützlich. Tatsächlich wird kaum ein Begriff und kaum ein Element der islamischen Religion erklärt. In den vier Kapiteln des Buchs »Der Islam«, »Koran und Sunna«, »Der Prophet« und »Der Weg« versucht der Autor Grundstrukturen des Islams und des Glaubens der Muslime darzulegen. Er kann dabei weitgehend auf Zitate aus islamischer Literatur verzichten; dort, wo er auf sie verweist, verzichtet er auf genaue Angaben. Neben Grundkenntnissen des Islams benötigt der Leser auch Kenntnisse der indischen Religionen und Weltanschauungen, aus denen der Autor Elemente neben solchen aus dem Christentum zur Erklärung der Grundstrukturen des Islams heranzieht. So spricht der Autor von der »avatarischen« Natur des Propheten (123), daß für den Propheten die Ehe einen »tantrischen« Charakter hatte (124) etc. Es wird auch nirgends erläutert, was der Autor unter Zyklen versteht, die er des öfteren nennt (44. 55. 99 etc.). Es ließen sich noch weitere Begriffe aufzählen, die der Autor verwendet, ohne sie zu erläutern. Dem Leser wird dabei insgesamt ein allgemeines, sehr vages Bild von der Beziehung des Menschen zum Absoluten geboten, wobei häufig auf den Islam verwiesen wird. Das Ganze wird mit Zeitkritik verbunden (z. B. 37. 44). Bei fortschreitender Lektüre drängt sich immer mehr der Eindruck auf, daß es dem Autor gar nicht um den Islam geht, sondern vielmehr um eine esoterische Weltanschauung, für die auch der Islam vereinnahmt werden soll. Tatsächlich sagt genau dies der Autor auch im letzten Paragraphen seines Buchs, von dem ich nur einen Satz zitieren will: »Mit all diesen Betrachtungen sollte kein Bild der islamischen Esoterik gegeben werden, wie sie sich in ihrer historischen Entfaltung darstellt, sondern sie sollte auf ihre elementarsten Lehrsätze zurückgeführt werden, indem wir sie mit den Wurzeln des Islam in Verbindung brachten, die notwendigerweise auch die ihren sind.« (224).

Harald Suermann